



Qualitative Bild- und Videointerpretation von Ralf Bohnsack

Susanne Krucsay

Verlag: Barbara Budrich
Erscheinungsort: Opladen & Farmington Hills
Erscheinungsjahr: 2011
ISBN: 978-3825284077
Deutsch, 267 Seiten

„Bilder haben keine Inhalte, sie sind bloß Illustrationen von geschriebenen Texten.“ Diese flapsige Charakterisierung von Bildern ist nicht erfunden, sie fiel vor wenigen Jahren in einer hitzigen Diskussion mit Schulbuchproduzenten über die Auswahl von Bildern in Schulbüchern. Ist es da verwunderlich, dass Bilder – ob unbewegt oder bewegt – in der Bildungs- und Kompetenzdiskussion immer noch stiefmütterlich behandelt werden?

Während sich die Palette von Sprachtexten, mit denen sich SchülerInnen im Deutschunterricht reflektierend auseinandersetzen, erweitert hat und die Befassung damit zu einer verstärkten Rekonstruktion von Alltagspraktiken unter dem Begriff „linguistic turn“ führt, hinkt die

Anerkennung der Eigengesetzlichkeit von *Bildtexten* deutlich nach. Vergeblich sucht man in den Vorschlägen zur *Neuen Matura* im Unterrichtsgegenstand Deutsch nach Bildtexten. Offenbar ist also auch in der Prüfungskultur, die sich den Nachweis von Kompetenzen als Ziel gesetzt hat, die vielbeschworene *Medienkompetenz* genauso ein Stiefkind, wie es ihr begrifflicher Vorläufer, die *Medienerziehung* war. Dass diese Kompetenz im Maturaprogramm fehlt, ist eigentlich logisch: Wie sollten SchülerInnen sich mit Bildern qualitativ auseinandersetzen, wenn systematische Bildinterpretation in der LehrerInnenausbildung, wenn überhaupt, einen marginalen Platz einnimmt? Also lässt der „iconic turn“ trotz Bilderflut noch auf sich warten.

Für eine universitäre Ausbildung von zukünftigen Lehrenden wäre die Stufe, auf der Ralf Bohnsacks qualitative, sprich kritisch-analytische, Bildinterpretation ansetzt als konkrete Utopie zu denken. Bohnsacks Anspruch ist es, die bildhaften, die ikonischen Produkte alltäglicher Verständigung in ihrer Eigenlogik, ihrer Formalstruktur und Alltagsästhetik in analoger Weise wie Texte einer genauen Rekonstruktion zu unterziehen und „eine in sich geschlossene Methodologie und Methodik der Interpretation des stehenden und bewegten Bildes von sozialwissenschaftlicher Relevanz vorzulegen, welche der Eigenlogik des Ikonischen und dessen unterschiedlicher Gattungen im Bereich des stehenden wie des bewegten Bildes gerecht zu werden vermag.“ (12-13)

Der Autor geht dabei von den vielfältigen Differenzierungen aus, die im Bereich der Wissenssoziologie entwickelt wurden, um zwischen *atheoretischem Wissen* – etwa als Orientierung der Alltagspraxis – und *theoretischem Wissen* zu unterscheiden. Das inkorporierte Wissen im Sinne Bourdieus gehört demnach zum atheoretischen, zum *impliziten* Wissen. Das Hereinholen des atheoretischen Wissens, die Orientierung an der Alltagspraxis der MediennutzerInnen ist seit jeher eine wichtige Komponente einer an den *Cultural Studies* orientierten Medienbildung, die im Übrigen als ein transversales didaktisches Prinzip für alle Sachgebiete gilt: Lernende sind keine *Tabulae rasae*, sie bringen viel implizites Wissen, viele *Medien/Erfahrungen* mit. Die Berücksichtigung dieses Wissens als

Ausgangspunkt zur Transformation in ein explizites Wissen kann eine reizvolle Aufgabe des Unterrichtens sein. Diesem Wechselspiel von explizitem und implizitem Wissen entspricht, wenn wir uns der Bildinterpretation nähern, der Wechsel von *Was?* zu *Wie?* Anders formuliert: diesem Wortpaar kann auch die (kunstgeschichtliche) Unterscheidung zwischen einer *ikonographischen* und einer *ikonologischen* AnalyseEinstellung zugeordnet werden.

Als Abschluss der theoretischen Abhandlung bietet Bohnsack noch eine weitere Differenzierung aus der Wissenssoziologie, die aufschlussreiches Arbeiten mit Bildern spannend macht: Das ikonographische Vor-Wissen wird in ein *kommunikatives* und ein *konjunktives Wissen* unterteilt. Was bedeutet das? Um die Eigensinnigkeit des Bildes zu betonen, sei es notwendig, das textliche Vorwissen zu suspendieren, d. h. es möglichst in den Hintergrund zu drängen. Nach Michel Foucault genüge es aber, nicht alle sprachlichen Vorbegrifflichkeiten auszulöschen, sondern lediglich jene, bei denen es sich um konkrete Eigennamen, persönliche Verbindungen oder vertraute Menschen handle. Als Beispiel wird aus der Sammlung „Familienbilder“ die Photographie einer Familie X. angeführt. Hier sollte das Vorwissen um die Institution „Familie“ sehr wohl aktiviert werden (kommunikatives Wissen), das eventuelle Vorwissen über Familie X aber gleichzeitig suspendiert werden (konjunktives Wissen).

Der Befassung mit dem bewegten Bild – Video- und Filminterpretation – liegt naturgemäß die gleiche methodische Basis zugrunde wie dem Standbild, so Bohnsack. Diese benötigt, um es zu wiederholen, eine Auseinandersetzung mit Theorien und Methoden der Bild- bzw. Filminterpretation aus den Sozialwissenschaften und Medientheorien. Auch beim bewegten Bild kann zwischen dem öffentlichen und dem privaten Bereich unterschieden werden, wobei es beim methodischen Zugang vielmehr darum geht, ob die Produkte eigens zu Forschungszwecken produziert wurden oder aber als Alltagsprodukte Gegenstand der Forschung werden. Bei Letzterem gilt es zudem zu entscheiden, ob es sich bei der Filmanalyse um eine Produktanalyse oder um eine Rezeptionsanalyse handelt. Angesichts dieser Entscheidung sei

besonders auf den Exkurs des Autors über die *Cultural Studies* verwiesen. Aus der Sicht der Rezensentin ist dabei die Zuordnung von Bildern und Filmen unter den Oberbegriff „Texte“ bemerkenswert. (S 120).

Teil dieses Exkurses zu den *Cultural Studies* sind Anmerkungen zur Produkt-, Rezeptions- und Diskursanalyse. Neben Wiederholungen sowie Ausdifferenzierungen von Leitbegriffen wie *Polysemie* und eben *Diskursanalyse* oder der Fortentwicklung des *Encoding/Decoding-Modells* von Stuart Hall ist die Unterscheidung zwischen „bloßer“ Rezeption und Aneignung erhellend, wobei Bohnsack die Rezeption als interpretierenden, hauptsächlich kognitiven Zugang sieht, während Aneignung einen verstehenden Zugang voraussetzt. Im Kontext der Wissenssoziologie erläutert Bohnsack den Unterschied zwischen unmittelbar verstehender und interpretierender Verständigung: Erstere entsteht auf der Grundlage konjunktiver Wissensbestände, anders ausgedrückt: es geht um ein Wissen, das in der Praxis erlebt und erprobt wurde. Dieses Wissen ist *atheoretisch*, während die Basis der Interpretation *theoretische* Wissensbestände sind.

Den Abschluss bildet die eingehende Interpretation der Fernsehshow „Istanbul Total“ mit einem äußerst differenzierten Transkriptionsmuster, das mit der Verquickung von Bild, Ton und Sprache als Muster für wissenschaftliche Arbeiten einschlägiger Studienrichtungen dienen kann.

Das anspruchsvolle Werk von Ralf Bohnsack bietet keine Rezeptur, keine Vorschläge für Stundenbilder. Indem es das Bild – bewegt und unbewegt – in den Mittelpunkt stellt, erhellt und erweitert es den Horizont aller an dem weiten Feld von visueller Kultur und Wissenssoziologie interessierten Menschen.